

Werk

Titel: Ernstes und Heiteres aus den Kölner Septembertagen

Ort: Heidelberg

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?558786499_0007 | LOG_0026

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Darauf hält Oberlehrer Dr. **Cramer** (Düsseldorf) einen Vortrag über die
Stellung der Grammatik im deutschen Unterricht der drei unteren Klassen.

Redner ging aus von den Forderungen der Lehrpläne, gegen welche noch immer Stimmen sich erheben, die in der Grammatik der Fremdsprachen die Wurzeln der eigenen Sprache suchen zu müssen glaubten. Darin läge ja manche Wahrheit, aber umgekehrt sei es doch richtiger: man lerne eine fremde Sprache, wenn man seine eigene ordentlich kenne. Redner legt dies des näheren an Beispielen des Hin- und Herübersetzens, namentlich in der lateinischen Sprache dar. Dadurch gewönne der deutsche Unterricht in den unteren Klassen selbst, die Konzentration verliere dabei durchaus nichts. In der VI gebe es viele Schüler, bei denen es lange Zeit mit der Deklination deutscher Substantiva hapere; die Führung der deutschen Grammatik müsse dem deutschen Unterricht verbleiben. Redner wendet sich dann gegen die Anlehnung an die deutsche Lektüre. Ihr Interesse würde besser gewahrt, wenn sie nicht zu grammatischen Übungen herabgewürdigt werde. Die induktive Methode sei nicht gut, die Lesestücke seien nicht zu grammatischen Studien da. Die grammatische Unterweisung würde planlos, andererseits würden die Lesestücke zerrissen. Besser sei der einfachere und sichere Weg, planmäßig vorzugehen; das sei aber nicht zu verwechseln mit streng systematischer Weise; es solle nicht Regel um Regel gegeben werden. Mit den Flexionsübungen ließen sich recht gut syntaktische Belehrungen verbinden. Redner geht noch näher ein auf diese Art des Betriebes in den unteren Klassen und wünscht vor allen Dingen, daß die Beobachtungsgabe entwickelt werden solle. Auch das Gedächtnis dürfe man nicht brach liegen lassen. In betreff der Lehrmethode verweist er auf das treffliche Hilfsbuch von Dr. Matthias. Er warne davor, die ganze Stunde zu grammatischen Übungen zu verwenden. Bei vernünftiger Auswahl werde mit dem wachsenden Verständnis die Liebe der Schüler zu der deutschen Sprache geweckt und durch diese wieder die Liebe zum Vaterlande (Bravo).

Der Vorsitzende dankte dem Redner im Namen der Versammlung und sprach den Wunsch aus, daß die jüngeren Herrn sich mehr mit solchen Vorträgen an der Versammlung beteiligen sollten. Nachdem dann noch Direktor Uppenkamp (Düsseldorf) auf die Bedeutung der syntaktischen Unterweisung im deutschen Unterricht aufmerksam gemacht hatte, wurde die weitere Besprechung der vorgelegten Thesen wegen der vorgerückten Zeit der nächsten Versammlung vorbehalten.

An Stelle der satzungsmäßig aus dem geschäftsführenden Ausschusse ausscheidenden, für ein Jahr nicht wieder wählbaren Mitglieder Direktor Kiesel (Düsseldorf) und Professor L. Stein (Köln, Marzellengymnasium) wurden gewählt Direktor Jäger und Professor Reinkens (Köln, Marzellengymnasium).

An die Versammlung schloß sich das gemeinsame Mittagmahl im Kasino an, das wie immer in echt rheinischer Fröhlichkeit und Gemütlichkeit verlief.

Erstes und Weiteres aus den Kölner Septembertagen.

Die Verhandlungen der dreiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner liegen nun vor, handlicher und kürzer als die der früheren Zusammenkünfte (wir vermiffen nur eine Inhaltsübersicht) und Oskar Jäger hat auch in der oben S. 70 ff. mitgeteilten Rede am Osterdienstag einen dank- und humorvollen Rückblick auf das gegeben, was uns alles da geleistet worden ist; ein paar Worte aber möchten wir gleichfalls sagen und daran noch ein paar Mitteilungen knüpfen.

Unter den pädagogischen Vorträgen interessierte uns insbesondere der von **Theobald Ziegler**, weil wir uns mit der Frage der philosophischen Propädeutik an den Mittelschulen seit vielen Jahren beschäftigt haben. Der Vortrag war zum größeren Teil historischen Inhalts, legte die Ordnung und den Betrieb des ausgedehnten philosophischen Unterrichts an der Hohen Karlschule zu Stuttgart dar, dann aber wurde auch die Frage, was heute in dieser Richtung gesehen könne und solle, besprochen. Hier ist nun Ziegler, wemgleich er selbst ein aus der

eigenen Lehrthätigkeit erwachsenes, treffliches Lehrbuch der Logik für den Unterricht an höheren Lehranstalten verfaßt hat, der Ansicht, daß nicht besondere Unterrichtsstunden der Propädeutik gewidmet werden, sondern daß von allen Lehrern, die in Prima unterrichten, philosophische Belehrungen gegeben werden sollen: „der Philolog und Historiker gebe seine Aufklärung auf psychologischer Grundlage, der Mathematiker benutze die Begriffe Raum und Zeit, Kausalität und Zweck, um das Nachdenken der Schüler zu wecken. Die Lektüre des Plato, Horaz, der Antigone, Kathans führen mitten in die Philosophie. Auch im Religionsunterricht der oberen Klassen sind die wertvollen Gedanken der Schleiermacherschen Religionsphilosophie wichtiger als die Streitigkeiten der Nestorianer und Monophysiten. Also: auch ich verlange Philosophie auf der Schule, und zwar inhaltlich mehr als bisher: nur nicht auf dem Lehrplan verzeichnet, nur nicht vom Schulrat kontrolliert, nur nicht auf Stunden abgezogen und im Abiturientenzugnis bemerkt, sondern mehr Philosophie in den Köpfen und Geistern unserer Lehrer! Und darum verlange ich, daß unsere jungen Philologen mehr Philosophie studieren. Das hieße nach heutiger Art zu denken: wer in Prima unterrichtet, muß die Fakultas in Propädeutik nachweisen; in meiner Sprache: diese philosophische Bildung muß sich bei unseren Kandidaten von selbst verstehen, weil den Stürmen unserer Zeit gegenüber das Studium der Philologie, Mathematik u. s. f. allein nicht mehr standhält. Wie sie ihre Philosophie in der Schule verwenden, das bleibt dem *χάρειμα* des einzelnen Lehrers überlassen.“

Damit ist als das Wünschenswerte bezeichnet, was auch dem Philosophen Trendelenburg einmal schon Ersatz für einen besonderen philosophischen Unterricht sein zu können. Fortasse quidem in gymnasiis — sagt er in der Vorrede zu seinen *Elementa logices Aristoteleæ peculiari philosophiæ eruditione opus non esset, si, quidquid in grammatica, in mathematicis, quidquid in ipsa religione philosophici inest, ita tractaretur et quasi exprimeretur, ut discipuli ex his scientiæ generibus velut e speculo, quid esset philosophari, animo præsentarent et citra ipsos philosophiæ terminos philosophiæ notiones pararent.* Doch er fährt fort: *Hoc vero quum rarius fiat, sapienter provisum est, ut in scholis philosophiæ elementa quasi προπαιδεύματα doceantur.*

In der That, es geschieht selten und wird selten geschehen. Der Gedanke, daß alle Lehrer der Prima einer Anstalt nicht bloß philosophische Studien mit Interesse und Verständnis getrieben haben, sondern auch geneigt und geeignet sein sollten, den philosophischen Gehalt ihrer Fachwissenschaften den Schülern nahe zu bringen, dieser Gedanke ist schön, aber wenn er sich irgendwo einmal verwirklichte, so wäre das ein Ausnahmefall. Denn es würde nicht genügen, wenn alle diese Lehrer die erforderliche philosophische Bildung gewonnen hätten; sie müßten auch eine gewisse didaktische Gewandtheit besitzen, um den Schülern nicht bloß ihre Meinung mitteilen, sondern mit ihnen (was in diesem Unterricht durchaus notwendig) die auftretenden Fragen in freier Weise diskutieren zu können. Und wenn alle Lehrer der Prima dies könnten und wollten, so bliebe nach unserer Meinung immer noch ein wesentlicher Mangel ohne einen gesonderten philosophischen Unterricht übrig. Es scheint mir hochwichtig, daß durch irgend ein Fach ein Einigungspunkt geschaffen werde für die so auseinandergehenden Zweige der gymnastischen Studien, der mathematischen und naturwissenschaftlichen, der sprachlichen und historischen, und dazu eignet sich keines so gut wie die Propädeutik, ja in Wahrheit überhaupt keines außer ihr; denn auch das Deutsche kann dies nicht leisten. Dies die Gründe, warum ich besondere philosophische Lehrstunden in den Gymnasialprimen jetzt wie früher (siehe *Gymn. 1895 S. 131 ff.*) für sehr wünschenswert halte, und ich freue mich, daß dieser Ansicht jüngst unter Andern auch Zmelmann Ausdruck gegeben hat. Unter den akademischen Vertretern der Philosophie hat es bekanntlich in dringender Weise vor einigen Jahren Paulsen gethan, doch so, daß er die Grenzen der Möglichkeit mit seinen Vorschlägen weit überschritt.

Und Ziegler selbst lehnt am Schluß seines Vortrags den Gedanken einer gesonderten Behandlung der Philosophie auf den Gymnasien nicht ganz ab, sondern nimmt sie für eine von ihm freilich nicht gewünschte Eventualität in Aussicht: „Ob eine Zeit kommen wird, wo wir wieder philosophischen Unterricht in die Schule einführen? Vielleicht schwimmt schon die nächste Welle der Schulreform

wieder ein Stück vom altbewährten klassischen Unterricht weg; dann würde ich allerdings meinen, daß zur geistigen Schulung die obligaten Jugendspiele schwerlich ausreichen, wohl aber ein vernünftiger philosophischer Unterricht etwas wie einen Ersatz bieten könnte." Zu dem „vielleicht schwemmt“ aber macht Z. unter dem Abdruck seines Vortrags in der Münchener A. Zeitung die Bemerkung: „diese Gefahr scheint für jetzt nach den amtlichen Mitteilungen in der pädagogischen Sektion der Kölner Philologenversammlung vorläufig beseitigt und eine rückläufige Bewegung zu Gunsten der klassischen Sprachen eingetreten zu sein. So erfreulich das sachlich ist, so beweist diese Konzeption doch, wie unsicher im Blick auf die gegenwärtige preußische Unterrichtsverwaltung hin und her schwankt, und das ist unerfreulich genug. Eben deshalb muß nach wie vor mit allen Möglichkeiten gerechnet werden, und so mag auch das Obige stehen bleiben, wie es gesprochen wurde“ (Wie wir über diesen Punkt denken, haben wir im vorigen Heft der Zeitschrift S 35 gesagt)

Wie gedankenreich der Vortrag des Herrn Geh. Rats Münch aus Koblenz über „Zeitererscheinungen und Unterrichtsfragen“ war (der auch gesondert bei R. Gärtner erschien), ist vielfach hervorgehoben. Der Leser wird es jetzt noch mehr inne, als der Hörer es geworden. Dieses und Jenes wird zum Widerspruch anregen, aber anregend ist alles. Manches wird besonderen Beifall finden, wie wenn die vielgescholtene formale Bildung als Kräftebildung schlechthin gedeutet wird und damit als wichtigstes Ziel des Unterrichts erscheint, oder wenn behauptet wird, daß bei den heutigen Verhältnissen auch das Tempo des Könnens unserer Schüler keineswegs gleichgültig ist, d. h. bis zu welchem Maße der sicheren, unmittelbaren, leichten Verfügung über das Erworbene der einzelne Schüler es gebracht hat.

Speziell über den klassischen Unterricht wird folgendes bemerkt (der Sonderdruck, dem wir unten folgen, bietet hier ungleich mehr als gesprochen wurde und in dem Druck der Verhandlungen zu lesen ist): „In der That, gerade den Geist stetig zu machen, dazu hat an unseren Schulen die Beschäftigung mit Latein und Griechisch vor allem anderen gewirkt. Das ruhigere und vollere Einleben in ein großes, eigenartiges, zusammenhängendes Gebiet, die ernste Inanspruchnahme geistiger Kraft, die strenge Unbedingtheit der Normen, das Gewicht der Beurteilung, die Tragweite der Leistungen in diesen Fächern, das alles gab dem altsprachlichen Unterricht jene Wirkung, den Geist des Schülers stetig zu machen, und die auch für abliegende spätere Aufgaben oft bezeugte Tüchtigkeit der Gymnasialzöglinge ruht wesentlich darauf. Wenn das Feld der alten Sprachen seitdem eingeengt worden ist, so ist daran nicht der Zweifel an ihrem pädagogischen Werte schuld, sondern dies, daß andere Bildungstoffe unabweisbar Einlaß fordberten. Es gehört eben mit zum Wesen unserer Zeit, daß sich die Sachen sehr hart im Raume stoßen, wie ja auch die Menschen gewaltig mit einander um den Platz ringen. Aber noch immer wird der Betrieb jener Sprachen in dem geschilderten Sinne seine Wirkung thun. Man muß sich in das etwas verschobene Ziel hineinfinden und es ebenso ernst anstreben, um es ebensowohl zu erreichen, wie das ältere. Übrigens ist das Verhältnis doch nicht etwa einfach so, daß dieses ältere Ziel das höhere war und das jetzige ein so viel niedrigeres.“

Völlig zutreffend scheint uns jene Schilderung dessen, was der altklassische Unterricht in den Zeiten seines stärkeren Vorwiegens wirkte, auch die Bezeichnung, daß er den Geist stetig gemacht, d. h. ihn gelehrt habe auf einem Gebiet zu verweilen, sich dort zu vertiefen und so seine Kräfte zu entwickeln. Aber dann wird, meine ich, auch eingeräumt werden müssen, daß in dieser Beziehung die ältere Organisation vorzüglicher gewesen: denn, daß ganz „in dem geschilderten Sinne“ der klassische Unterricht auch heute noch bei der Einengung seines Betriebes wirken kann, ist zu leugnen. Ob diese Einengung wirklich eine Notwendigkeit, eine Naturnotwendigkeit war? Daß andere einlaß- oder ausdehnungsbegehrende Bildungstoffe nicht abgewiesen werden durften, scheint mir doch nur soweit zweifellos, als durch sie wichtige Kräfte erzogen werden können, deren Ausbildung auf dem Hauptgebiet wenig oder garnicht gelingt. Auch der Vergleich mit den Menschen, die um den Platz mit einander ringen, macht mich nicht anderen Sinnes. Kann doch nicht, wie von einem Rechte der Individuen, so von einem der Lehrfächer die Rede sein. Gar manche Forderungen des pädagogischen Encyclopädismus jüngerer und älterer Zeit zeigen klar, wohin die

Anerkennung solches Rechtes führen würde, zu einer vollkommenen Zerstückelung und Zerstörung des jugendlichen Geistes. Übrigens aber bin ich durchaus mit Herrn Münch darin einverstanden, daß es in manchem anderen Betracht mit dem klassischen Unterricht jetzt besser steht, als vor einem halben Jahrhundert, und daß die einseitigen *laudatores temporis acti* manche Fortschritte in Theorie und Praxis übersehen. Als solche bezeichnet Münch unter Anderem, daß die Beobachtung allenthalben den Ausgang bilden soll, nicht Übermittlung von Gelesen, daß den Zwecken der formalen Bildung niemals das Interesse an einem wertvollen Inhalt geopfert werden soll, daß mündliches Können nicht mehr hinter dem schriftlichen zurückstehen, gute Wiedergabe überall zum richtigen Verständnis hinzukommen habe. Zum Teil wenigstens auf diese und andere Fortschritte in der Technik des philologischen Unterrichts gründet sich mir die Überzeugung, daß ihm reiche Wirkung verbleiben wird trotz der Beschränkung seines Umfangs, und obgleich der Betrieb in jüngerer Zeit meines Erachtens nach einer Richtung vielfach auch eine Verschlechterung erfahren hat. Ich denke an den jetzt so oft hervortretenden übermäßigen Eifer, den Schülern Erleichterungen zu gewähren und sie allerlei Interessantes mühelos genießen zu lassen, anstatt vor allem darauf auszugehen, daß sie sich, so weit möglich, ihre Kenntnisse erarbeiten, daß ihr Interesse sich in erster Linie an Dinge knüpfe, die sie zu finden haben.

Recht beherzigenswert aber scheint mir noch folgende Stelle der Münchischen Ausführungen über den philologischen Unterricht: „das ist mehr Phrase der wohlmeinenden Laien, daß man schnurstracks in den „Geist des Altertums“ einzuführen habe und damit dann die Schuldigkeit gegen die Jugend getan sei. Ohne recht konkrete Sachanschauung im einzelnen wird von jenem Geist nicht viel Wertvolles aufgenommen werden. Doch freilich kommt man auch bei Übermittlung der konkreten Sachkenntnisse schon oft wieder in Gefahr, alte Fehler in neuer Form zu üben, gewissermaßen die neue Bahn in alten Stiefeln zu treten. Der positive Wissensstoff, welcher jetzt von den Schülern nicht selten gefordert wird aus dem Gebiet des Archäologischen, Antiquarischen, der Staats- und Kriegsaltertümer und all der sonstigen Gebiete, droht wieder eine ganz philologische Dichtigkeit zu erlangen“

Besonders lebhaft war unter den Besprechungen, denen wir beiwohnten, die über die Beziehungen der Archäologie zum Gymnasialunterricht, speziell über die Hilfsmittel zur Veranschaulichung der antiken Welt. Von mehreren Seiten wurden Unternehmungen dieser Art vorgeführt, staatlicher und privater Art: die Brunn-Bruckmannschen Bildertafeln, die Bilder zur Mythologie und Geschichte der Griechen und Römer von Feodor Hoppe, die Seemannschen Wandbilder von Meisterwerken der Kunst, Porzellanfiguren aus der Triebnerischen Fabrik in Volkstedt, der Plan des Forum Romanum von Luckenbach, farbige Bilder zur Illustration des Cäsar von Gurlitt und Anderes. In der pädagogischen Sektion kamen hinzu die Genselschen Modelle, die der Autor dort selbst in sehr bezeichnender Weise vorführte und unter denen wir für das glücklichste die Darstellung des homerischen Streitwagens mit Pferden halten, ein treffliches Mittel zur Erklärung mancher Stellen der Ilias.

Gegenüber der Fülle solcher Veranschaulichungsmittel aber erhebt sich, glaube ich, schon mit Recht der Warnwurf: *μηδὲν ἄγαν*. Der einmal ausgesprochene Satz: „Alles, was im philologischen Unterricht anschaulich gemacht werden kann, muß anschaulich gemacht werden“ würde, streng durchgeführt, zu den merkwürdigsten Extravaganzen führen. Sah man früher oft den Autor vor grammatischen Repetitionen und Exkursen nicht, so könnte man ihn möglicherweise dann vor Bildern ganz aus den Augen verlieren; und nicht bloß das Einleben in die Schriftsteller litte not, sondern auch die Fähigkeiten, genau zu sehen und das Schöne an Kunstwerken zu empfinden, würden nicht ausgebildet werden. Das *πολυμαθία νόον ὁ τρέφει* gilt auch von massenhaftem Empfangen mannigfaltiger Bilder. Nicht sowohl die Herstellung von noch mehr, noch besseren, noch billigeren Abbildungen scheint mir gegenwärtig das Wichtigste zu sein, als vielmehr die Erlebigung der Fragen, wie man am besten die vielen vorhandenen Veranschaulichungsmittel verwendet, welche Auswahl zu treffen, wie sich der Schüler bei der Vorführung betätigen solle, wo man die Zeit für diese gewinnen könne.

Auch über diese Fragen wurde in der Diskussion manches Beherzigenswerte gesagt, so von Luckenbach und Gurkitt. Mir scheinen besonders drei Gesichtspunkte wichtig: 1) daß den Schülern nicht etwa vom Lehrer alles vorgelesen und vorbeschrieben werde, sondern daß sie selbst zu sehen und zu schildern lernen; 2) daß das Zeichnen hier den Beistand leiste, den es in reichstem Maße gewähren kann, im Zeichenunterricht und auch gelegentlich im philologischen, wofür dann allerdings philologisch gebildete Zeichenlehrer und zeichnerisch einigermaßen gebildete Philologen nötig sind; 3) daß der Verkehr des Schülers mit Griechen und Römern mittels des Wortes keine Beeinträchtigung, sondern Förderung erfahre durch den Verkehr mittels des Bildes.

Zuletzt wurde die Debatte von dem Vorsitzenden dieser Verhandlungen, Prof. Conze und (was im Protokoll nicht bemerkt) von Prof. Löschke auf die Frage der Vorbildung der künftigen Gymnasiallehrer durch die Universitätsprofessoren gelenkt, welche akademische Lehrweise mit Rücksicht auf die Verwendung der Archäologie in der Schule wünschenswert sei. Vielleicht wird dieses Thema ein andermal fortgesponnen.

Zu den heiteren Erlebnissen der Kölner Septembertage gehört vor allem die Erneuerung des aristophanischen Lustspiels durch die Darstellung von **Ad. Bilbrandts** „Frauenherrschaft“. Hier hatte man abgesehen von Anderem die Kunst der Contamination zu bewundern: denn aus der *Lystrata* und den *Ekleziastzen* ist das Stück zusammengefügt; dann das Geschick, aus der heikelsten Komödie des Altertums das Anstößige so herauszuschneiden, daß auch das zahlreich anwesende Damenpublikum nirgend verletzt wurde. Die Empfindungen der männlichen und der weiblichen Zuschauerschaft kontrastierten dabei in sehr merkwürdiger Weise. Die Damen, aus Unkunde nichts Böses fürchtend, waren ganz unbefangen, die Männer besorgten wiederholt, die Nachbildung könnte sich einmal zu sehr in den Spuren des Autors bewegen; man hätte bisweilen jagen können: „Die Schönen schauten mutig drein und in den Schoß die Ritter“. Doch alle Klippen wurden glücklich umschifft und eine ebenso ästhetisch wie komisch ergöhen Wirkung erzielt. Der „ungezogene Liebling der Mufen“ hat auch am Ende des 19ten Jahrhunderts durch seine geniale Komik einen Sieg errungen. Und nicht bloß Dichter und Nachdichter, sondern auch die Schauspieler würden auf einer Siegesinschrift verdienten genannt zu werden. Sie hatten sich alle in die fremde Welt völlig eingelebt und spielten mit offenbarem Behagen, zum Teil mit Virtuosität. Von unbezahlbarer Wirkung war am Schluß der Spartaner mit dem oberbayerischen Dialekt.

Endlich möchten wir eines Genusses Erwähnung thun, den uns in den Tagen der Philologenversammlung ein Abend in dem klassisch-philologischen Verein bot, wo auch ein gründlicher Pessimist durch Geist und Heiterkeit des philologischen Nachwuchses belehrt werden konnte, daß es mit der Philologie nicht etwa abwärts gehe. Unter Anderem wurden die Anwesenden durch den Vortrag einiger Gedichte ergötzt, die dem vor einiger Zeit gefeierten Bäckelerjubiläum ihren Ursprung verdanken; und wir meinen, unsere Leser werden dafür dankbar sein, daß uns gestattet worden ist, drei von diesen Kindern des Humors und der philologischen Gelehrsamkeit hier zum Abdruck zu bringen.

G. Uhlig.

Pro Prologo.

Quæ in hisce paginis
insunt, merns iocus,
atque hodie neminem
hocus noster pocus.

Es sprachen die Gefährten: „Freund, sei tugendhaft!
Nimm deine Leyer, schlage sie mit aller Kraft,
Bis sie der Hymnen allerschönste Hören läßt!
Es gilt des Meisters froh begrüßtem Jubelfest.
Auch du verdankst so vieles ihm!“

Recht hatten sie.

Drum eben war es schwierig. Denn die Poesie,
Des Himmels Tochter, fügt sich dennoch der Physik:
Von allzu reichem Stoffe wird sie trüg und dick.
Aus übervollem Herzen quillt ihr Goldgetropf
Viel schwerer manchmal, als aus einem leeren Kopf.

Schon zwölf Anfänge, schnell verworfen, lagen mir
Im Korbe, dessen Namen herkommt vom Papier.
Mir graufte.

Und ich griff zum Buch, das, wenn mir grauft,
Gewöhnlich Rettung spendet: nämlich Goethes „Faust“.

Zufällig fand ich just die Stelle, wo der Held
Vermittelt ein Schlüssel zu den Müttern fällt.
„Die Mütter! Mütter! 's klingt so wunderbar!“ Durch sie
Fänd' ich vielleicht auch einen Hymnus. Aber wie?

Wo wohnen sie, die Mütter? Und die Antwort fand
Natürlich sich in Dünker's Commentar. Da stand:
„Plutarch erzählt, sie wohnen im Dreieck,
Im Dreieck, das umschlossen ist von Welt an Welt“
Wie klar! im Dreieck! Und ich ging mit frohem Sinn
Zum Dreieck: Adorf, Hähnchen, Badenheuer, hin!)

Wie lang umsonst ich nach den Müttern suchte da,
Weiß ich nicht mehr. Recht spät schon war es, als ich sah,
Daß mich statt eines Kellners jetzt bedienten drei.
Und hieraus schloß ich, daß es Zeit zum Heimgeh'n sei.

Dann später saß ich irgendwo. Und ich verspürt',
Es war die Treppe, die zum Kunstmuseum führt.
Und vor mir stand ein Reder, groß und ungeschlachtet,
Mit schöner roter Nase, in Cäsarentracht,
Der rief, mich rüttelnd: „Sprich, wo kommst du her, du Nicht?“
Ich sprach: „Von Badenheuer; wie, das weiß ich nicht“

Er half mir auf, und mir erschien es wunderbar,
Wie klar und nüchtern unter seinem Griff mir war.
So folgt' ich ihm zur Lennéstraße frohgestimmt,
Dem Weg entgegen, den um elf — ein Besserer nimmt.

Ich nannte mich und fragte, wer er selber wär'.
„Man nennt mich Probus, Kaiser außer Dienst“ sprach er.
„Ich hoffe, daß du mich aus der Geschichte kennst“.
„Sie sehen“ meint' ich, „doch nicht aus wie ein Gespenst“

„Der Ausdruck paßt nicht“ sprach er. „Unserem bleibt
Die Majestät noch immer, selbst wenn er entleibt.
Wir wandeln noch nach manchem faulen Säculum
Im Reich, das wir vordem beherrschten, leibhaft um.
Ich bin's, der hier am Rhein die Reben pflanzen ließ.
Zwar die Gelehrten neuerdings bezweifeln dies.
Wer Recht hat, fragst du? Lassen wir's dahin gestellt.“

Dreieck, der wichtigste Platz in Bonn, vgl die angegebenen Lokale, wo man die Probe machen kann.

Kann sein, kann nicht sein. Vieles lügt man in der Welt.
 Indessen treibt mich jedes Jahr noch mein Gemüt,
 Zum Rhein zu wandern, wenn all dort die Rebe blüht,
 Daß ich nach meiner angeblichen Pflanzung seh':
 Denn selbst verstorben hält man noch auf Renommee".

Bei solchen Reden waren wir dorthin gelangt,
 Wo in der Weberstraße stolz der Schlagbaum prangt.
 Es sprach der Kaiser, als wir dort die Schienen sah'n:
 „Mich freut, daß man nach mir erfand die Eisenbahn
 Du weißt, die Legionen schlugen mich schon tot,
 Weil ich zum Bau der Straßen gnädigt sie entbot;
 Hätt' ich befohlen sie zum Eisenbahnenbau'n,
 Sie hätten noch viel töter mich gewiß gehau'n.
 Doch schweigen wir von jenem rücksichtslosen Mord!
 Blick lieber auf zu jenem stillen Fenster dort!
 Da wacht ein Weiser noch beim späten Lampenschein
 Und leuchtet in des Wissens tiefste Rigen ein.
 Die Sänger alle kennt er, von Demodocus
 Bis zum Professor Decimus Aufonius;
 Und wie's im Römerreiche ging, weiß ich fogar
 Nur halb so gut, obgleich ich Imperator war.
 Den Plautus, — Leute kennt er, die zu meiner Zeit
 Jean Paul noch übertrafen an Vergessenheit.
 Inschriften, sorgsam ausgekragte, liest er doch
 So schön, wie sie gewesen, oder schöner noch.
 Und was an Geistesfähigen, immer mehr, er fand,
 Er streut es aus an Tausende mit offner Hand;
 Ein Forscher, Lehrer und der Schüler Freund zugleich,
 Ist er ein Imperator in des Wissens Reich.
 Drum, da man jetzt bereitet ihm ein hohes Fest,—“
 „Erinnern Sie mich nicht daran.“ bat ich gepreßt.
 „Zu diesem Fest soll schreiben ich ein Festgedicht,
 Und thät es gerne; doch die Reime wollen nicht!“
 Mitleidig lächelnd blickte mich der Römer an,
 Wie ein Kanzleirat einen titellosen Mann.
 „Was brauchst's hier deiner Keimerei, du Erdenstaub?!
 Welk Oröhre winden diesem Mann das Ehrenlaub.
 Wer nennt sie alle, die dort beim Commerc um ihn
 Unflüchtig gegenwärtig ihren Reigen zieh'n?
 Die Dichter und die Weisen der Hellenenflur
 Und Roma's nah'n in ihrer besten Garnitur;
 Wir umgebrachten Kaiser auch mit Weib und Kind,
 Zusammen den wen'gen, die im Welt gestorben sind.
 Nur keine Angst, daß wir uns zanken werden, — nein!
 Burgfrieden beim Commerce schließt auch Geister ein.
 Auf Nero lehnt sich friedlich Onkel Claudius,
 Den Seneca zur Rechten, links Petronius.
 Vom Provinzialmuseum naht sich Mann für Mann
 Die Totenschar, die zum Laudator ihn gewann,
 Geführt von Cälius im Galaordensrod,
 Dem Renommir-Centurio mit dem großen Stod.

Und noch viel M't're wird man seh'n! In bunten Reih'n
 Erklingt sein Lob auf Dakisch, Umbriisch, Mtlatein,
 Pelignisch, Marfisch und was weiß ich? Manches Wort,
 Besinnungraubend, herzbethörend, hört man dort.
 Zum Beispiel: melca; sesquus; lumemulia;
 Cordolium; pantex; gomix; fulclopedia
 Im Festzug nahen die frater Atiersiur
 Aus Subbio, plenasier urnasier —
 Das heißt: mit vollen Seideln; — und aus spätester Zeit
 Klagt ein ostgoth'scher Hungerkandidat sein Leid.
 Kurz, wer von ihm behandelt und verbessert ward,
 Verfunf'ne Welt, die er belebt zur Gegenwart,
 Sie steigt beim frohen Feste vor ihm auf und kreist
 Um ihn, unsichtbar Andern, doch nicht seinem Geist.
 Was brauch't's da deiner Hymnen weiter? Geh' nach Haus,
 Du armer Tropf, und schlafe deinen Kausch dir aus"

Er sprach's. Und heut empfind' ich, daß es Wahrheit war.
 Durch Salamander, Lieder, Neben voll und klar
 Klingt's wie ein dankbar Grüßen der Vergangenheit,
 Die unser Meister neu schuf zu lebend'ger Zeit.
 Und also, froh der Rettung, schließ' ich mein Gedicht:
 Denn, wo die Geister reben, brauch't's der Dichter nicht.

Eprius Marcellus.

Daz Buochelêren liet.

Ez wuchs in Niderlanden eins edelen mannes kint —
 Er was ze Bonne am Rine ein professor sint:
 Ze Rinberc stuont sîn wiege und sines vaters stat,
 Dâvon sage ich iu mære, als frouwe Historia mir gemeldet hât.
 Sîn vater hiez Antôn, ein degen âne zagen,
 Dâr umbe Antôn der junge noch tuot den namen tragen:
 Sîn muoter Dorotêa, diu was ein edel wîp,
 Diu pfiac des tiuren heldes beides sêle unde ouch den lip.
 Er was sô gelêret, daz er an buochen las,
 Dâvon er Buochelêre mit fuoc geheizen was;
 Dô ne wolde er sizzen in sîn vaters hûs,
 Sit zôch uf aventiure in menegiu lant der lützel degen ûz.
 Ze Essen stât ein schôla: die dô wâren tump
 Erumbet alle wise herr Josephus Crumb
 Mit sinem gelben holze, daz was ûz Spaniâ,
 Ein listic zouberstâbelin, das sah den Franzen buckel ofte dâ.
 Dô lernte er vil balde amo, amas, amat,
 Wâ der lobebaere accusativ zem infinitive stât,
 Er steic mit fufzên jâren mit zûhten zem examen,
 Dô sprâchen, die daz hôrten: «des muoz sih manec langer lûmmel schamen».
 Nû was in disen zîten ze Bonne bi dem Rin
 Daz in allen landen niht wisres mohte sîn,
 Ritschelius der rise, der dicke sagen têt:
 Nil tam difficilest, quin quaerendo investigari possiet.

Dô was ez Franz dem jungen ze lernen mihhel wonne:
 Hei wie er disputieret im Seminar ze Bonne,
 Wie sleppte er an den buochen, wie begunde er schanzen,
 Daz was ein ungehiure wonne unserm tiuren Franzen.

Per septies sex menses lobeten sinen witz
 Ritter unde Ritschl, Schopen unde Schmitz.
 Varro unde Plautus las er vil dicke schön,
 Julius Frontinus unde noch den kiuschen man Petrôn.

Wie brâhten's dô den Granius so rehte ûf den damm,
 Daz von Engellanden ein man sih deste mêre scham,
 Wie brâhten's Licinianus so rehte in die hoech,
 Dô was von Bonner siben Franz der aller sibenté.

Sô mahtens im ze êren eine disputatiôn
 Umb eines keisers êre: dô was sîn selbes lôn
 Ein doktorhuot schoene, in êren er beleip,
 Sit er dem keiser Claudio sîn vier buochstabe alsô wol beschreip.

Nû moht er ouh bekunden, daz er magister was,
 Wande er in dem gymnasio lobebaere saz.
 In siner hant ein stecken was lanc unde grôz:
 Hei, was von swinden slegen Bonner buoben buckel dô erdôz.

Nû wolltens in behalten ze Friburc in der stat
 Und ouh ze Grîpeswalde, dô er docieret hât:
 Neinâ, sprach der biderbe, ich muoz ze Bonne sîn,
 Am Rîne stuont mîn wiege, sô stât mîn senen all zem Rîn.

Tâsent aht hundert unde sibenzic
 Wart ez in dem college sô rehte lebendic.
 Er las sô wol die steine und buoche von permint,
 Daz têt mit vlize lêren daz werte Buochelêren kint.

Dô kômen vil studenten gevlozzen ûf dem Rîn
 Durh die Franzen liebe: si wolden wise sîn.
 Hei, wie sie kômen snelle ûf der isenbân,
 Daz sie hôrten Plautum Luci-Graci- unde Seneka'n.

Ô wê, sprâchen niune, wir sizzen unde swizzen,
 Nû krankent unser wizze von sîn geistes blizzen,
 Er frâget ungehiure, diu antwort ist ze râr, --
 Daz nennent sie ze Bonne das edele kûneeliche Sêminâr.

Er frâgete, waz sie wisten und waz sie têtten ê,
 Den wên'gen Seminaristen was sit von arebeite wê.
 Sit finf und zweinzec jâren hôrens Franzen an,
 Hei waz er sie gefûelet ûf den wackeligen wisheitzan.

Sit finf und zweinzec jâren lêristu die fuhse,
 Daz sie diu mihhilen ôren spizzent sam die luxe,
 Sit finf und zweinzec jâren lêrstu, waz edel und wâr,
 Dar umbe soltu bliiben bi uns am Rîn noch manegez jâr.

Ir aber fuhse und burse und gremeliche doctôres
 Erhebet die iuren becher und wîset iure môres:
 Nû trinken wir die minne im stolzen salamander,
 Nû sorget, tumbe fuhse, daz wir zesamen klappen miteinander.
 Seyfried Schweppermann.

ΝΟΣΤΟΣ

ῥ

ΚΛΟΠΑΙ

πολυπόδων ἀριστεία
 cum scholiis.

Μηδεις πεδάντης εἰσίτω! Lehrsius.

* Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ
 Κλόφθῃ, πρὶν Βόννης ἱερὸν πολίεθρον ἰκέσθαι,
 Ἄρνόμενος ἦν τε ψυχὴν καὶ νόστον ἑταίρων.
 Αὐτῶν γὰρ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσ' ἀλόωντο
 5 Νήπιοι, οἵπερ ὅπερ δῖψαν μετὰ βίνδας ἔχουαν
 Ἐλοάνακτ' ¹⁾ ἐπιμίξαντες ποτὶ οἶνον ἐρυθρόν.
 Τῶν ἀμόθεν γε, θεὰ θύγατερ Διός, εἰπέ καὶ ἡμῖν.
 * Ἐνθ' ἄλλοι μὲν πάντες, οἳ ἤλυθον εἰς Διὸς οὔρος ²⁾,
 Οἴκοι ἔσαν πολιζέει τε πεφουγότες ἤδ' ἐπρόλητας.
 10 Τοὺς δ' οἴους νόστου τ' ἐπιλήσμονας ἠδὲ κατῆρος
 Νόμφῃ πότνι' ἔρουκ' — ὄνομ' * Ἐγγεν ἔην ἡ φείνη ³⁾ —
 * Ἐνθα δὲ πολλὸν μὲν μέθῃ πίνετο καὶ γλοκὸς οἶνος,
 * Ἡεῖδον δ' εὐφωνοί· „ Ἄπ' Ὀδλύμποιο καρῆγων“ ⁴⁾
 Καὶ τόδε· „ Ποῖ γάρ, οἶνε, μετ' ἀργυρίου βέβηκας;“ ⁵⁾
 15 Τάβανκα δὲ σμαχθῶν καὶ σμερδαλέως ἐπίπαφθον,
 Καὶ τις ἀναθρώσκων θαλερὸν λόγον ἐσχεδίαζεν.
 Ἦν δὲ γέλωσ τε βοή τε καὶ ἡμερόεσσ' ἄριστός.
 Καὶ βῖψαν σαλάμανδρον, ἐπέκλαξαν δ' ἀλόπηκας. ⁶⁾
 Ἄλλ' ὅτε καιρὸς ἐπῆλθε περιπλομένων σαλαμάνδρων,
 20 Τῷ σφιν ἐπεκλώσαντο θεοὶ οἰκόνδε νέεσθαι,
 Εἰς Βόννην, οὐδ' ἔνθα πεφυγμένοι ἦσαν ἀέθλων
 Ἐἵνεκα πολυπόδων, οἳ ἀεικέα ἔργα νόησαν.
 * Ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι, ὅπως οἰκόνδ' ἀπέβησαν
 Σύνδου ἐρχομένω — βῆρον γὰρ οἰνοβαροῦντι
 25 Οὐκ οἴοι, ἅμα τοῖς δὲ κύνες πόδας ἀργοὶ ἔποντο,
 * Ἐκτωρ τ' ἠδὲ Κάρων καὶ Βῆξ καὶ ἀγακλιτὸς * Ἀμμυ.
 Αἰγύπτου σκότος ἦν· οὐκ ἀστήρ οὐδὲ σελήνη
 Φαίνετο· πλὴν ἐντὸς Περκεῖον ⁷⁾ φῶς διέλαμψεν.

¹⁾ qui nunc magister silvanus vel Waldmeister. ²⁾ quod hodie Godesberg.
³⁾ ea longe famosissima eo tempore et pulcherrima copa, quæ tabernam ad tiliam habebat, benigna nec exigendis nummis molesta. ⁴⁾ i. e. vom hohen Olymp herab.
⁵⁾ feinen Tropfen im Becher mehr und der Beutel schlaff und leer. ⁶⁾ quantitates vocalium poeta scite mutavit et turbavit, ut perversitatem volpeularum et sonum absonum τῶν ἐπικλαγῆάντων mentesque lymphatas depingeret. ⁷⁾ cf. Tacit. Verl. Hds. § 11: Canitur hodieque antiquis carminibus barbaras apud gentes Perceo quidam nanus profunda sapientia ac tam felici sitis invidendaque assiduitate, ut poculantis interior lux præfulgeret cellæ subterraneæ, qua latitabat, tenebris: quem adhuc æmulantur inter pocula ut famosum fidelitate, victorem haud dubie philisterii, pedibus sæpe ambiguum, vino non victum.

30 ὦδε δὲ τις εἶπεσκε πεσών πρὸς πλησίον ἄλλον
 „ὦ μοι ἀμειμάκετον φέρομαι οἰκόνδε κατῆρα,
 ἢ τοι ἄριστον ὕδωρ, πολλὸς οἶνος δ' αἰθόμενον πῦρ.“
 Ὡς ἔφατ', ἠδὲ πόλιν Κωβλενζιακὴν ἀφίκοντο.
 Καὶ τότε δὴ Ζόχιος μάλ' ὑπὲρ μόρον ἐσκάνδαλτο.⁸⁾
 35 Ἦλθε δὲ πιποφόρος, πλατύπους, λιγύς, ἑλκεσίπλεμπος,⁹⁾
 Λοξοβάτης, φιλόβακχος ἀνὴρ, κρατερὸς πολόπους τις,
 Αἰμάνιν νιν καλέουσι θεοί, ἄνδρες δὲ τε Ναύκην,
 Τὸν ποτε Τρίνα¹⁰⁾ φίλη τις ἐνὶ κλινικῆσιν ἔτικτεν.
 Καὶ ῥα γεωργὸς ἔην εἰς ἠέλιον καταδόντα,
 40 Μισθοφόρος Κεσσηνιακῶν ἢ Ἐνδενικός τις.¹¹⁾
 Ἦμος δ' ἠέλιος κατέδου καὶ ἐπὶ κνέφας ἤλθεν,
 Ὡς αὖ ἀντρεκώς¹²⁾ καὶ ἐὼν φράκα τ' ἠδὲ μάχαιραν
 Ἦλθε πόλιν· τῷ γὰρ καὶ νόκτια ἔργα μέμηλεν.
 ὦ πόποι, ὡς Ζοχίω τότ' ἀφείλετο νόστιμον οὔρον
 45 Νηπίω, ὅς τε λάτερναν ἐπισταμένως ἀσοδρήθη.
 Ὡς ἶδεν, ὡς ἐμάνη. Ζόχιος δρόμῳ ἄλτ' ἀγορήνδε·
 Ἄλλ' οὐδ' ὡς ἔφυγεν· συνεπίπησεν γὰρ ὁ Αἴμων
 Οὗς συμπολύποδας, ψυχῶν πομποὺς ἀμενηνῶν.
 Ἦλθον ἔπειθ' ὄσα φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὄρη
 50 Κνωτογενεῖς· τοῖς δ' ἦτορ ἐνὶ σιφάλοισιν ἔπιπτεν,
 Πάντας ἀτοξομένους, μέγα δὲ σφι κυλίνδετο πῆμα.
 Οὐρήας¹³⁾ γὰρ πρῶτον ἔκλωσαν καὶ κύνας ἀργούς,
 Ἐκτορα τ' ἠδὲ Κάρωνα φίλον καὶ ἀγακλυτὸν Ἄμμιν,¹⁴⁾
 Αὐτὰρ ἔπειτ' αὐτοὺς τρομεροὺς παρὰ κριψίν ἐλόντες
 55 Ἐσέπτεον φυλακῆνδ'· ὄλοφν δὸν οὐκ ὀνομαστήν.
 Τῷ δ' Ἐρμῆς Ζοχίω κρατερὸν δόλον ἐν φρεσὶ θῆκεν,
 Ὡς πολόπουον ἀπαλεξάμενος φύγοι αἰπὸν ὄλεθρον.
 Ὡς δ' ἔτ' ἀνάλτο λέων ὀρεσίτροφος ἀλκι ποιοιθῶς,
 Ἦ δὲ δράκοντα μέγαν τις ἰδὼν καλίνορσος ἀπέστη,
 60 Ἦ δὲ δράκων γεράνοος ὄρων ἔφυγεν κατὰ πέτρας,
 Ἦ γέρανός γε γαλέην ἐσιδοῦσ' ἄφαρ ὀψόσ' ἀπέπτη —
 Τοῖς ἕτερος δέρε πολυπόδας καὶ φεῦγ' ἀγορήθεν.
 Αὐτίκα δ' αὐτὸ χαμᾶς ἐκυλίνδετ', ἐπεὶ σθένεν οὔτι
 Οἷος ἔθ' ἐστάμεναι τὸν γὰρ πόδες οὐκέτ' ἐνεύκαν.
 65 ὦ πόποι, ὡς λιγέως ἀράβησ' ὑπὸ πολυπόδεσσιν
 Κεῖνα μέρη, τὰ τε διχθὰ δεδαίεται, ἔσχατον ἀνδρός.
 Δούπησεν δὲ ν,¹⁵⁾ τὰ δὲ τέσσαρα γράμματα ἔκλαξεν.
 [Καὶ τὸ τέταρτον γραμματίον οἱ ὑπεξάπεκλωσαν.
 ὦδε δὲ δὴ τότε γράμμα πρὸς ἄλλο τι πλησίον εἶπεν
 „ὦ θεοί, ὡς ἡμῖν ἀπέκοψ' ἐρίτηρον ἑταῖρον,

⁸⁾ gravitas scandali gravitate metri indicatur. ⁹⁾ cf. Hesych. πλέμπη· μάχαιρα, σπάθη.
¹⁰⁾ de hac Trina certi nihil adhuc viri docti protulerunt, praesertim cum plures eo tempore hoc nomen habuisse constet. ¹¹⁾ cf. Paus. XI 11: Ἐκ δὲ Βόννης πόλεως προΐοντι σταδίου μάλιστα β' ἔστι κώμη μεγάλη καὶ εὐδαίμων, ἀποικία δὲ λέγεται στρατιωτῶν Βονναίων, ὄνομα δὲ Κεσσηνικὸν σέβονται δὲ θεῶν μάλιστα Βάκχον καὶ Ἀφροδίτην ἐν ἑορταῖς Κίρμαις καλουμέναις καὶ Βάκχου ἐκεῖ ἱερὰ πολλά Ἐνθα καὶ Ἐνδενικὸν κτλ. ¹²⁾ locus sine dubio corruptus: neque enim quid ὡσαι fuerint scimus et ἀντρεκώς participium subobscurum. ¹³⁾ Οὐρήας intellegit poeta ἀλώπεκας, quatenus iuveniliter superbiunt. ¹⁴⁾ Summo artificio noster Bocem (cf. v. 26) omittens intellegi vult illum clipeo abiecto statim tergum vertisse et omnis fugæ et trepidationis initium a Boce factum. ¹⁵⁾ Quattuor litteræ evanuerunt.